

Veranstaltung am 27.10.2017 im Marburger Weltladen

Selbstregierung, Autonomie und indigener Widerstand: Die Geschichte der Inga Gemeinschaft in Aponte, Nariño Leandro Janamejoy

Leandro Janamejoy begann seinen Vortrag mit einer Schweigeminute, um gemeinsam den Ahnen zu gedenken, die bereits für die Rechte seiner Gemeinschaft gekämpft haben. Als Sprecher der autonomen indigenen Regierung der Inga Gemeinde in Aponte, Nariño im Südwesten Kolumbiens, bereiste Janamejoy im Herbst 2017 verschiedene Städte in Deutschland, um seine Gemeinschaft, ihre Geschichte des Widerstandes und Gegenbilder zu neoliberaler Entwicklung vorzustellen und deren Anliegen an eine internationale Öffentlichkeit heranzutragen.

Zunächst stellte er die Geschichte seiner Gemeinschaft vor, die heute mit 3600 Bewohner*innen in einem 22.000 ha großen *Resguardo* (indigenes Territorium) mit vielfältiger Flora und Fauna in Nariño leben. Die Inga sehen sich als direkte Nachfahr*innen der Inka, die im 16. Jahrhundert bei Ankunft der spanischen Kolonisor*innen unter anderem nach Kolumbien migrierten und sehen darin das Fundament ihrer kulturellen Identität. Janamejoy verdeutlichte dies zunächst anhand wichtiger Vorstellungen und Symbole, wie etwa die Selbstbezeichnung als Töchter und Söhne der Sonne und der Erde bzw. der Bedeutungen von Sonne und Erde, die sich etwa in den Farben ihrer Kleidung widerspiegeln. Schwarz bedeutet hier die Beziehung zum Mond und zur Erde, weiß dagegen symbolisiert Sonne, Ruhe und Harmonie. Eine große Rolle spielt für die Menschen der Inga Gemeinschaft die *Medicina ancestral*, (die „uralte Medizin“) und die Wirkkraft von Pflanzen und Kräutern zur Heilung körperlicher und geistiger Krankheiten. In diesem Zusammenhang zeigte Janamejoy Fotografien von einem der 26 Seen innerhalb ihres Territoriums, der als heilig gilt und viele dieser Heilpflanzen beheimatet. Weiter hob er ihre Muttersprache als „*arma de protección*“ („Waffe zum Schutz“) und als „*Verbundenheit zu uns selbst*“ hervor, die dementsprechend in den eigenen Schulen und Institutionen gestärkt wird. Deutlich wurde schon in diesen ersten Minuten die zentrale Verknüpfung von Werten und Traditionen mit dem von der Inga Gemeinschaft bewohnten Land.

Im Folgenden stellte Janamejoy dar, inwiefern seine Gemeinde, wie so viele Indigene in Lateinamerika, unter der Fremdbestimmung und Zerstörung ihres Territoriums leiden. Zwei zentrale Prozesse benannte er für die jüngere Geschichte der Inga Gemeinschaft als bedrohliche Eingriffe in deren Lebensraum und -art: die Abholzung von 1500 ha Wald im Jahr 1971 und der 1991 einsetzende Anbau von Mohn zur Herstellung von Heroin und Morphin. Mit dem Mohnanbau ging die starke Präsenz bewaffneter illegaler und legaler Gruppen im Territorium einher und ELN, FARC und Paramilitärs kontrollierten zunehmend das Gebiet. Im Kreuzfeuer von gewaltvollen Auseinandersetzungen, Aggression und Morden durch die bewaffneten Gruppen ergaben sich für die lokale Bevölkerung eine Vielzahl von sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Problemen: Die Phase von 1991 bis 2003 beschrieb Janamejoy als ein Leben unter gewaltvoller Kontrolle mit vielen Toten, neuen Regeln, die den Alltag bestimmten, etwa das Eintreiben illegaler Steuern oder das Implementieren von Sperrstunden, sowie neuen Problemen wie Alkoholismus. Dementsprechend kam es zur Verdrängung der eigenen Art zu denken und dem Verlust eigener Autorität.

Die Reaktion der Bewohner*innen waren, soweit es ihnen möglich war, tägliche Treffen und Überlegungen, inwiefern eine eigene Regierung wieder zurück erlangt werden könne. Janamejoy berichtete außerdem von Ritualen, die nachts abgehalten wurden, um das Territorium zu harmonisieren. Denn nach Auffassung der Inga Gemeinschaft ist mit den Entwicklungen 1971 und 1991 die Mutter Erde erkrankt. Sie wieder miteinander in Einklang zu bringen, bedeutet nicht nur eine politische Regeneration.

Auf einer Vollversammlung 2003 beschloss die Gemeinschaft schließlich sich künftig selbst zu regieren. Sie wählten einen indigenen Regierungsrat bestehend aus 23 Personen, den *cabildo mayor* und neun Ministerien, die *cabildos menores*. Diese indigene Verwaltungsstruktur ist ein legitimes Organ der kolumbianischen Regierung und repräsentiert die Gemeinschaft.

Janamejoy, der selbst Mitglied des Regierungsrats ist, stellte die neun Ministerien im Detail vor. So gibt es ein Ministerium der Gesundheit, das die Stärkung der Spiritualität und der traditionellen Medizin in den Fokus nimmt; ein Ministerium des Rechts, das etwa den Alkoholismus mit Verboten einzudämmen sucht und eigene Wächter des Territoriums etabliert hat. *Centro de reflexión* nennt sich das eigene Gefängnis, in dem Rechtsbrüche reglementiert werden. Ein anderes Ministerium ist für den öffentlichen Dienst zuständig, z.B. Wasserversorgung oder Abfallentsorgung. Mithilfe des Bildungsministeriums wird sich dem kolumbianischen Bildungsministerium, das laut Janamejoy alle zu homogenisieren sucht und nicht auf die Bedürfnisse und Realitäten ihrer Gemeinschaft eingeht, mit einem eigenen Lehrplan widersetzt. Über die eigene Gemeinschaft zu lernen, wird als Voraussetzung zum interkulturellen Arbeiten betrachtet und so hat die Vermittlung ihrer eigenen Sprache in den Schulen hohe Priorität. Bildung soll Widerstand sein, die Globalisierung verstehen lernen und neue Strategien entwickeln lassen soll, um ein gutes Leben in der Gemeinschaft führen zu können. Eine entsprechende Ergänzung stellt das Kulturministerium dar, in dem Janamejoy Generalkoordinator ist. Um die eigenen Traditionen zu stärken, wird viel mit Kindern und Jugendlichen gearbeitet. Rituale, Tanz, Musik, Theater, die eigene Sprache und traditionelle Kleidung, aber eben auch die Beschäftigung mit Selbstregierung, Autonomie, der kolumbianischen Verfassung und internationalen Abkommen, Umweltschutz und der Wiederanpflanzung traditioneller Pflanzen spielen eine große Rolle und wollen weitergetragen werden. Außerdem gibt es ein Wirtschaftsministerium, das beispielsweise die Kommerzialisierung der eigenen Produkte forciert. So wird z.B. Hochlandkaffee exportiert. Ein Schwerpunkt liegt gerade auch auf den Kooperationen zwischen den Menschen und Landwirtschaften. Um eine größtmögliche Ernährungssouveränität der Gemeinschaft zu gewährleisten, wird auf den Austausch zwischen den Bäuer*innen von Produkten aus den verschiedenen Klimazonen gesetzt. Ein weiteres Ministerium ist zuständig für Kommunikation, dazu gehört beispielsweise ein eigener Radiosender, auf dem (inter)nationale Nachrichten auf der eigenen Sprache gesendet werden. Nicht zuletzt durch die verstärkte Gewalt gegen Frauen zwischen 1991 und 2003 sorgt sich das Ministerium für Frauen und Familie um die Stärkung von Frauen. Die Gemeinschaft der Inga ist ohnehin, im Gegensatz zum Rest Kolumbiens, maternalistisch, was sich z.B. im Nachnamen ablesen lässt: man trägt den Nachnamen der Mutter vor dem des Vaters. Janamejoy berichtete auch von dem Schmuck, den Frauen der Inga Gemeinschaft herstellen (einige Schmuckstücke hatte er auf seiner Reise auch dabei) und wie dies den Frauen Autonomie verleiht. Zuletzt gibt es noch ein Ministerium für traditionelle Spiele und Sport.

Das Leben der Inga Gemeinschaft ist seit 2015 erneut auf physische und kulturelle Art bedroht: Das Land unter den Lebensräumen der Menschen sackt ab und die Erdmassen verschieben sich. Aus spiritueller Sicht der Inga Gemeinschaft ist die Mutter Erde erkrankt: Durch menschengemachte Zerstörungen kann die Erde nicht mehr atmen, Janamejoy spricht vom Bild einer Schlange, die sich unter der Erde befindet. Bereits ein Großteil der Häuser ist unbewohnbar geworden und eine Umsiedlung wäre nötig. Provisorische Verhältnisse, z.B. wurde auch das Schulgebäude zerstört und daraufhin in einem viel zu kleinen Gebäude unterrichtet, und Traumata sind die Folgen der Zerstörungen. Doch die kolumbianische Regierung fühlt sich laut Janamejoy nicht verantwortlich, zahlt nur ein Minimum und überlässt die Gemeinschaft mehr oder weniger sich selbst. Bereits seit 3 Jahren sind die Versuche vergeblich mit der Regierung zu sprechen und eine angemessene Unterstützung zu erhalten. Die Hoffnung der Gemeinschaft liegt nun also auf internationaler Aufmerksamkeit (-erregung) und Unterstützung. Gemeinsam haben sie beschlossen, eine Leandro Janamejoy zu schicken, um ihre Geschichte nach außen zu tragen. Auch ein Spendenkonto hat die Gemeinschaft bereits eingerichtet.

So hat Janamejoy die Geschichte und die aktuelle Situation der Inga Gemeinschaft im Südwesten Kolumbiens auch nach Marburg getragen und als er seinen Vortrag schließt, gab es noch viele interessierte Fragen der zahlreichen Teilnehmer*innen. Diese reichten von der Bedeutung von Janamejays Kette - sie ist ein Erbe der Ahnen und dient als Schutz und Stärkequelle - über Fragen zur Realisierung der Autonomie (hier weist Janamejoy etwa auf den Dachverband indigener Gemeinschaften in Kolumbien hin, „Puchumachu“, der z.B. Bildungspläne entwirft, oder den rechtlichen Schutz der Autonomie indigener Gruppen im Artikel 17 der kolumbianischen Verfassung, der jedoch oft genug nicht anerkannt wird) bis hin zum kolumbianischen Friedensvertrag, der nach Janamejoy nicht zugunsten der Indigenen abgeschlossen wurde. Er problematisierte etwa, dass das Abkommen nur mit der FARC abgeschlossen wurde, die paramilitärischen Gruppen sich dagegen verstärken. Außerdem problematisierte ein Teilnehmer des Vortrags den Begriff „latino“ und bat um Janamejays Einschätzung. Dieser teilte die Meinung, dass es sehr schwierig sei, sich gesellschaftlich von

kolonialen Erfindungen und Prägungen zu lösen und das es etwa erklärtes Ziel der Inga Gemeinschaft sei, Ahnenwörter zurückzugewinnen, um sich zu dekolonisieren. Ein weiterer Punkt war das Thema Bodenschätze und Ressourcenausbeutung, die auf dem Territorium indigener Gruppen zuhauf geschieht. Die Autonomie der Gemeinschaften reicht oftmals nicht bis unter die Erdoberfläche und so berichtete auch Janamejoy, dass sie nicht über die Schätze unter ihrem Land verfügen.